Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte des Großherzogthums Baden unter der Regierung des Großherzogs Leopold von 1830 - 1852

Schöchlin, Karl

Karlsruhe, 1855

Zweites Buch

urn:nbn:de:bsz:31-244975

Visual Library

Zweites Buch.

Karl Friedrich als Markgraf, Kurfürst und Großherzog. — Großherzog Karl.

Karl Friedrich, der Stolz seines Hauses, der Segen seines Landes, durch seine Regentenhandlungen die schönste Rechtfertigung der Monarchie, wurde den 22. November 1728 in dem selbst noch in der Wiege liegenden Karlsruhe geboren *). Sein Großvater Karl Wilhelm **) hatte von seiner Gemahlin Magdalena Wilhelmina, einer würtembergischen Prinzessin, zwei Söhne, von denen der erste, Karl Magnus, schon als Kind (1712), der zweite, Friedrich, schon 1732, also vor seinem

*) In den Misc. in Fol. XIV. 2 auf der hiesigen Hofbibliothek befindet sich ein Gedicht auf Karl Friedrich's Geburt, welches von sieben damals in Jena Theologie studirenden badischen Landeskindern verfaßt worden war, und den Titel »Unterthäniges Freudenopfer auf den 22. November 1728« führt. Obwohl das ganze poetische Machwerk sich durch nichts weiter auszeichnet, so enthält doch dessen Schluß eine unabsichtlich gemachte, aber wirklich wahr gewordene Prophezeihung, wenn es dort von dem neugeborenen Prinzen heißt:

„Drum lehrt die Hoffnung uns mit freudigen Gebehrden,
Du werdest dermahleinst ein rechtes Wunder werden".

**) Ueber dessen Eigenthümlichkeiten siehe Bader's Badenia Bd. I. S. 5. Lampadius, Beiträge S. 111—144.

Vater starb. Dieser Friedrich hinterließ von seiner Gemahlin Anna Charlotte Amalie, einer Prinzessin von Nassau-Oranien, zwei Söhne: unsern Karl Friedrich und Wilhelm Ludwig (geb. 1732, gest. 1788). Noch nicht vier Jahre alt, verlor Karl Friedrich seinen Vater, und im neunten Jahr sah er auch seinen Großvater in die Gruft steigen, so daß nun während seiner Minderjährigkeit das Land unter Vormundschaft kam. In Folge einer Geisteskrankheit seiner Mutter *) sah er sich einzig auf seine Großmutter Magdalene Wilhelmine verwiesen, welche, laut großväterlichen Testaments von 1736, mit den Prinzen Karl August Johann Reinhard, dem ältesten Agnaten des Hauses **) und dem Geheimerathscollegium die Vormundschaft führte ***). Während die treffliche Vormundschaft †) für das materielle Wohl des Landes sorgte, und sich als würdige Vorgängerin der Regierung Karl Friedrich's zeigte, wurde durch wissenschaftlichen Unterricht und Reisen die geistige Ausbildung dieses jungen Prinzen gepflegt. Durch kaiserliches Diplom vom 13. October 1746 wurde er für volljährig erklärt ††), und er theilte nun noch lange bis 1776 seine Zeit zwischen Regierungs-

*) Schöpflin, H. Z. B. IV. S. 389. Drais, Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich. I. S. 9.

**) Er war der Sohn Christoph's, des jüngern Bruders Karl Wilhelms, geb. 1712, gest. 1786. Schöpflin IV. S. 400. Sachs, Einleitung V. 188.

***) Schöpflin l. cit. Note a.

†) Nach dem 1742 erfolgten Tod der Markgräfin Magdalena Wilhelmina trat Markgraf Karl Wilhelm Eugen, der jüngere Bruder des Karl August Reinhard, in die Vormundschaft, jedoch nur auf zwei Jahre, da er wieder zu seinem sardinischen Regiment nach Italien ging. Eisenlohr Manuscr. 819 u. 828. Wir werden ihm gleich unten noch einmal begegnen.

††) Gemeinrechtlich bestand kein Volljährigkeitstermin für den hohen, d. h. durch Geburt regierungsfähigen und zur Ausübung der Souveränität berechtigten Adel; denn die goldene Bulle C. VII. §. 4 spricht nur von den Kurfürsten. In den neuesten Verfassungsurkunden ist das 18. Jahr festgesetzt. (Vergl. J. J. Moser's Einleitung in das markgräflich bad. Staatsrecht S. 52 u. ff.)

geschäften und Reisen, nachdem er den 7. November 1746 zum ersten Mal, nach der Rückkehr aus Holland, im Staatsrath erschienen war *).

Die Regierung Karl Friedrich's theilt sich von selbst in drei Perioden mit einigen Unterabtheilungen, nämlich in die markgräfliche, in die kurfürstliche und in die großherzogliche Periode. Die markgräfliche Periode zerfällt in die baden-durlachisch-vorbereitende (1746—1771), dann in die groß-badische landvereinigende, organisirende (1771 — 1796), ferner in die landbedrohende Zeit der Revolution und Abtretungen (1796 bis 1801), endlich in eine Uebergangszeit (1801 — 1803), die sich mit Entschädigungen und Erwerbungen und mit Annahme des kurfürstlichen Titels (20. Februar 1803) schließt. Die kurfürstliche (1803 — 1806) und die großherzogliche Periode (1806 bis 1811) ist die Zeit der weitern Arrondirung, Verschmelzung und einheitlichen Organisirung.

Karl Friedrich's Regierung läßt sich nach den drei Seiten der humanen Administration, der verschmelzenden Organisation und zeitgemäßen Reformation betrachten, und steht in allen drei Beziehungen als segensreiche da. Wenn Schöpflin 1766 schmeichelnd schrieb **), daß Karl Friedrich eine neue Zeit für Baden gründen werde, so hat die Zukunft dieses Mal den feinen Historiographen zum wahren Propheten gemacht; denn Karl Friedrich verdient in doppelter Beziehung den Namen eines

---

*) Eisenlohr's Manuscript p. 851. Es heißt dort: „Er kam den 5. November in der Nacht zu unbeschreiblicher Freude seiner Unterthanen zu Graben, allwo ihn der Hr. Administrator Markgraf Karl August, nebst denen vornehmsten Ministern empfangen, und in Karlsruhe selbsten an. Folgenden Tags, als einem Sonntag, zeigte er sich zuvörderst in der Kirche, Montags fand er sich schon das erstemal in dem Geheimen Raths Collegio ein, und ohngefähr 14 Tage hernach trat er die völlige Regierung an.“

**) H. Z. B. IV. S. 432: Gratulandum est badensibus populis, tali quod sub principe vivant, novum Marchiae qui conditurus est saeculum, quod a memori et grata posteritate appellabitur aurea Badensium aetas.

Vaters des Vaterlandes: einmal, weil er mit väterlichem Sinn sein altes Baden pflegte, dann aber, weil durch ihn ein neues Baden gezeugt und groß gezogen wurde.

Die ersten Regentenhandlungen des jugendlichen Markgrafen hatten schon ein hausväterliches Gepräge, und sind neben dem hohen Nutzen, den sie für Sicherheit, Ordnung und Wohlstand hatten, zugleich ein Denkmal der Einfachheit, des patriarchalischen Wesens der damaligen, in die engste Sphäre der kleinsten Details wohlmeinend eingehenden Regierung, welcher ein wohlhäbiges, bürgerliches Stillleben das höchste Ziel war. Der junge Markgraf hatte auf seinen für die damalige Zeit ungewöhnlichen Reisen *) viel Neues und Großes gesehen, und hatte sich besonders in Paris mit frischem Jugendmuthe umgesehen; aber er kam von keiner seiner Reisen als ein unbesonnener, für Ausländisches und Neues schwärmender überschneller Reformator zurück; sondern als ein Mann, der wohl wußte, daß man auf Reisen seine Augen schärfen, und für unbefangene Betrachtung der vaterländischen Zustände üben müsse, nicht aber durch die verführende Neuheit ausländischen Glanzes sich blenden lassen dürfe. Wohl bewahrte Karl Friedrich sein ganzes Leben lang eine Vorliebe für Ausländisches; aber es geschah dieses in dem guten Willen, dem Lande zu nützen, und war ihm um so weniger übel zu nehmen, als er ja in eine Zeit gefallen war, wo Teutschland von Außen mußte befruchtet werden, ehe seine selbständigen Lebenskeime sich regen konnten.

In die erste Periode Karl Friedrich's als Markgraf (1746 bis 1771) fällt seine Vermählung mit Karoline Luise von Hessen-Darmstadt. Die Liebe war nicht die Mutter, sondern die Tochter dieser Ehe, und erst später weckte diese vortreffliche Fürstin in ihres um fünf Jahre jüngern Gemahls Herzen jene Neigung, welche sonst die ehelichen Bande zu knüpfen pflegen **). Eine solche Liebe aber, welche nicht die Blüthe jugendlicher Phantasie, sondern die Frucht der Ehe und Achtung ist,

*) Sachs, Auszug S. 140—148.
**) Vergl. Drais II. 470.

hält fester aus, und ist um so thatkräftiger und segensreicher, je langsamer sie sich entwickelt. Nur selten führen politische Rücksichten ein so würdiges Paar zusammen, und nur selten ruht solcher Segen auf einem durch sie geschlossenen Ehebund. Wirkte Karl Friedrich für das Nützliche, so war Karoline Luise thätig für das Schöne; Wohlstand und Bürgerglück wurde durch den fürstlichen Gemahl, Wissenschaft und Kunst durch seine Gemahlin gefördert *), und zugleich entsprangen dieser Ehe drei Söhne, von denen der älteste, Karl Ludwig (geb. 14. Februar 1755) durch seine Kinder den Glanz des fürstlichen Hauses Baden auf eine nie geahnte Höhe erhob, und dadurch neues Glück gründete, der jüngste, Ludwig Wilhelm August (geb. 9. Februar 1763) im folgenden Jahrhundert für das rasch erwachsene, aber schwer heimgesuchte Land die innere Ruhe einer friedlichen Zeit segensreich anzuwenden wußte **).

In den damaligen politischen Welthändeln war die Vormundschaft neutral geblieben; nach dem Antritt seiner Regierung erklärte sich Karl Friedrich für Oesterreich, und that, obwohl nur ungern, da er Frieden wünschte, im siebenjährigen Kriege seine Pflicht als Reichsfürst ***).

---

*) Sie hatte nicht eine nur oberflächliche, auf Schein und kokettischen Prunk berechnete Bildung, sondern war eine in Kunst und Wissenschaft tief eindringende, und darin selbst rühmlich thätige Dame, welcher besonders die junge Residenz viel verdankte. Vergl. Brunner's Briefe über Karlsruhe, S. 118.

**) Schöpflin (H. Z. B. IV. S. 430) nennt mit Recht Karolinen Luisen die Rhea und Minerva der Markgrafschaft (Marchica Rhea et Pallas).

***) Als höchst bezeichnend für den damaligen Geist der Zeit und die politische Bildung derselben, theile ich einen Erlaß Karl Friedrich's mit, worin er vor politischer Kannegießerei warnt. Derselbe findet sich im Karlsruher Wochenblatt 1757, Nro. 24, und lautet:

Rescriptum generale an sämmtliche Fürstl. Ober- und Aemter des ganzen Lands u. s. w.

„Wir Carl Fridrich, von Gottes Gnaden, Markgraf zu Baden und Hochberg u. s. w.

Wichtiger als diese äußere Politik, welche bei der damaligen Stellung und geringen Bedeutung des kleinen Landes von keiner Folge war, wichtiger als alle sich in engster Sphäre der Landesadministration bewegenden Regierungshandlungen*) ist der am 28. Januar 1765 mit August Georg von Baden-Baden abgeschlossene Erbvertrag, welcher schon sechs Jahre darauf (21. October 1771) durch den Tod jenes letzten kinderlosen Sprößlings der baden-badischen Linie in Kraft trat. Eine mehr als dritthalbhundertjährige Trennung und Verschiedenheit der Confession hatte indessen die beiden Landestheile sich so entfremdet, daß von baden-badischer Seite aus vielfach dieser Anfall nicht als eine Rückkehr zur alten gemeinschaftlichen Regierung unter einem Fürsten des zäringisch-badischen Stammes, sondern als eine Art unbequemer, und die katholische Religion gefährdenden Occupation angesehen wurde. Die Wiedervereinigung geschah nicht ohne feindselige Intriguen einer baden-badisch-katholischen Partei, welche ungern unter baden-durlachische Botmäßigkeit und unter einen protestantischen Fürsten sich fügte. Sie stützte sich besonders auf Oesterreich, und an ihrer Spitze

---

Demnach die dermalen vorwaltende KriegsLäuften insbesondere dem gemeinen Manne zu unbesonnenem raisoniren mannigfaltigen Anlaß geben, wodurch nichts anders, als eine höchst schädliche Verbitterung entstehen muß; Als haben wir nöthig befunden, Unsere Landes Eingesessenen und Unterthanen wegen dieses ohnehin Pöbelmäßigen Betragens Landesväterlich zu verwarnen, und wie hiemit geschiehet, auf das ernsthafteste zu verordnen, daß Jeder männiglich eines Urthels über die Handlungen hoher Fürsten ebenso, als alles ohnzeitigen raisonirens und Geschwätzes von Kriegs- und Religions-Sachen sowohl in Wirthshäusern, als sonsten in öffentlichen Gesellschaften, wie auch des Herumtragens derer mehrsten theils auf Ungrund beruhenden Zeitungen ohnfehlbar sich enthalten, und sich, wie ohnedem Christen geziemet mit denen Benachbarten friedfertig betragen sollen, als widrigenfalls dergleichen Unbesonnenheit mit aller Strenge bestraffen zu lassen seynd.“ Karlsruhe, 11. October 1756.

*) Drais, Bd. I. Beilagen S. 1 — 16.

stand der baden-badische Geh. Rath Arter von Wellenburg, während andere baden-badische Beamte, z. B. von Dürrheimb baden-durlachisch gesinnt waren*). Dürrheimb besonders that der baden-durlachischen Regierung gute Dienste, indem er für die Umtriebe der vereinigungsfeindlichen Partei ein scharfes Auge hatte, und Karl Friedrich in den Rechten, welche er durch den Erbvertrag erworben hatte, durch Mittheilung der gegnerischen Schritte, stützte. Die alt-baden-badische Partei setzte ihre Hoffnung besonders auf Oesterreich und auf eine projectirte Vermählung zwischen der Prinzessin Elisabetha Augusta Francisca Eleonora**) (geb. 25. März 1725), der Tochter des vorletzten baden-badischen Markgrafen Ludwig Georg (1707—1761), und dem baden-durlachischen Prinzen Karl Wilhelm Eugen (geb. 13. November 1733***), den wir schon oben als Vormund Karl Friedrich's kennen lernten. Man hoffte auf diese Art die baden-badische Linie künstlich erhalten zu können, und Karl Wilhelm Eugen war in Aussicht auf diese Ehe katholisch geworden. Hiezu mag ihn außerdem auch ein Codicill der Sibylla Augusta besonders bewogen haben, da in demselben die ihr von väterlicher Seite angeerbten böhmischen Herrschaften Schlackenwerth u. s. w., im Fall des Erlöschens der baden-badischen Linie, demjenigen baden-durlachischen Prinzen vermacht worden waren, welcher katholisch werde, und seine Kinder gleichfalls in dieser Religion erziehen lassen würde†). Einen großen Einfluß auf die Vereitelung dieses Plans übte Friedrich der

*) Sowohl Arter von Wellenburg, als Dürrheimb hatten den Erbvertrag contrasignirt. Vergl. Sachs V. 285. Der Erbvertrag steht ebendaselbst S. 263 u. ff.

**) Sachs, III. S. 673. Die Prinzessin wohnte in Riegel bei Kenzingen. Sie starb 1789 blind, und mit ihr erlosch die baden-badische Linie. Sie hatte gegen 80,000 fl. Einkünfte, die sie wohl zu verwenden wußte, so daß sie in Riegel sehr beliebt war.

***) Sachs, V. S. 196. Sachs, Auszug S. 131.

†) Karl Friedrich äußerte sich nach dieser Confessionsänderung des Prinzen, der Weg zum Himmel gehe bei ihm über Schlackenwerth in Böhmen.

Große, und Baden-Baden, ausgenommen die böhmischen Herrschaften und die Landvogtei Ortenau, fiel also an Baden-Durlach*).

Somit war der Wirkungskreis Karl Friedrich's erweitert, und durch Wiedervereinigung der badischen Lande ein fester einheitlicher Kern geschaffen, an welchen die im nächsten Jahrhunderte erfolgenden Vergrößerungen organisch anwuchsen. Die baden-badischen Landestheile waren die ersten Glücksgüter, welche das Glück aus seinem reichen Füllhorn auf Karl Friedrich's mannkräftiges Haupt ausgoß; den schönsten und reichsten Theil des für ihn bestimmten Schatzes behielt es für den Greisen zurück. Man muß von dieser Zeit an wohl unterscheiden zwischen der badischen Markgrafschaft und der Markgrafschaft Baden; denn unter der badischen Markgrafschaft sind sämmtliche vereinigte badische Landestheile zu verstehen; während die Markgrafschaft Baden nur Baden-Baden bezeichnete**).

Das baden-durlachische Rechnungswesen war zu jener Zeit vortrefflich bestellt, und erfreute sich sogar im Auslande und am kaiserlichen Hof eines verdienten Ansehens. Der höchst mangelhafte Zustand der baden-badischen Finanzadministration bot demselben nun Gelegenheit, seinen Ruf zu rechtfertigen. Eine bedeutende Schuldenlast mußte übernommen werden, eine besondere baden-badische Schuldenliquidationscommission wurde gegründet, und ein Schulden-Tilgungsplan wurde entworfen. Glückliche, ruhige Zeiten, geordneter Finanzhaushalt und die Fortschritte, welche besonders die Landwirthschaft machte, brachten es auch wirklich dahin, daß in etwa neun Jahren fast alle

---

*) Arter trat in österreichische Dienste als Regierungsrath. Ein noch in diesem Jahrhundert thätig gewesener alter badischer Staatsdiener, Jägerschmidt, war damals als junger Mann in dieser Angelegenheit zweimal als Courier nach Berlin an Karl Friedrich gesandt worden. (Mündliche Mittheilung.)

**) S. Schmidt's Beschreibung von dem Kurfürstenthum Baden (Karlsruhe bei Macklot, 1804) S. 3.

diese Schulden gedeckt waren; indessen weist noch im Jahre 1808 Karl Friedrich mit schwerem Herzen auf jene Schuldenlast zurück, und zählt deren Tilgung auch unter die Ursachen des unerfreulichen Finanzzustandes, wie er sich damals herausstellte*).

Wie schwer es halte, die Kluft auszufüllen, welche die Zeit zwischen zwei lang getrennte Landestheile gegraben hat, dieses erfuhr Karl Friedrich bei seinen Bemühungen, durch gleichmäßige Administration und väterliche Fürsorge für das materielle und geistige Wohl seiner Markgrafschaft, das Mißtrauen, welches die Verschiedenheit des Glaubens in den baden-badischen Landestheilen stets wach erhielt, zu heben: ein Mißtrauen, welches durch den gekränkten Ehrgeiz baden-badischer Bürger, keine selbständige Markgrafschaft mehr bilden zu können, auch politische Nahrung erhielt, neben dem, daß Maria Victoria selbst, die Wittwe August Georg's, stets das religiöse Element vorzuschieben wußte. Indessen hatten diese Confessionsprocesse, mochten sie auch kränkend auf Karl Friedrich wirken, doch weiter keinen hemmenden oder nachtheiligen Einfluß auf die materiellen Zustände des Landes, und konnten den Markgrafen nicht erbittern, den angefallenen Landestheil ihm weniger theuer machen, oder ihn ermüden, nach dem Ziele zu streben, welches er sich 1771 in seiner Rede an das baden-badische Geheimerathscollegium gesteckt hatte: „Die Uebereinstimmung der Gemüther zum Besten des Ganzen."

Eine Aufzählung der einzelnen Regentenhandlungen**), ein Lob derselben soll hier nicht gegeben werden. Die einzelne Aufzählung derselben würde zu viel Platz einnehmen, und sie wären auch, in Betracht der eigentlichen Tendenz dieses Werkes, nicht wichtig genug; ihr Lob ist schon so vielfältig erklungen, daß hier nichts Neues gesagt werden könnte. Es gibt Thatsachen und Zustände, welche an sich schon das höchste Lob ihres Urhebers sind, und so ist auch der blühende Zustand der badischen

---

*) Regierungsblatt 1808, XXXVIII.

**) Drais, II. Beilage V. S. 5—22.

Lande vor und nach 1783, als dem Normaljahr des höchsten Glanzes der Regierung Karl Friedrich's als Markgraf, die schönste Lobrede auf diesen Fürsten, bei welchem die Schmeichelei selbst ihren widrigen Charakter ablegt, indem sie hier immer auf dem Boden der Wahrheit sich bewegen kann, nichts zu erfinden braucht, und nicht lügnerisch übertreibend, sondern nur gefällig ausschmückend erscheint. Jene denkwürdige, im Geiste eines praktischen und humanen Staatsphilosophen abgefaßte „Antwort auf die Danksagung des Landes nach Aufhebung der Leibeigenschaft" *) ist das Programm der frühern und spätern Regierung Karl Friedrich's. Kein Wortprunk, keine schimmernden Redensarten, aufgedunsen von hohlen Versprechungen, keine absolut-monarchische Ueberschätzung, aber auch kein unwürdiges, dem Ansehen der Monarchie etwas vergebendes populäres Geberden, keine abgedrungenen volksthümlichen Zugeständnisse, kein Tadel, kein donnernder Aufruf ist darin zu finden, sondern die einfache, rührende, landesväterliche Sprache eines erfahrunggereiften Fürsten, welcher Altes vorsichtig wegräumt, ohne dem Ansehen überlieferter Zustände zu schaden, Neues achtet und einführt, ohne dem neuerungssüchtigen Tagesgötzen modischer Reformen zu opfern. Freiheit, Wohlhabenheit Sittlichkeit und Frömmigkeit sind die vier Eigenschaften, die Karl Friedrich seinem Volk wünscht; denn ohne Wohlhabenheit gibt es keine Sittlichkeit bei einem Volk, weil Armuth der erste Grund zu moralischer Verderbniß ist; ohne Sittlichkeit und Frömmigkeit artet die Wohlhabenheit zu Wohlleben und Vergnügungssucht aus; ohne Freiheit aber ist Wohlhabenheit ein unbrauchbares, todtes Kapital, Sittlichkeit eine erzwungene Tugend, Frömmigkeit ein von Furcht oder irdischer Trostlosigkeit aufgedrungener letzter Rettungsanker. Darum wollte Karl Friedrich ein „freies, opulentes, gesittetes, christliches Volk**), weil diese vier Eigenschaften sich durchdringen, ergänzen, veredeln

*) Karlsruhe den 19. September 1783.

**) Wohlbekannte eigne Worte Karl Friedrichs.

und stützen müssen, wenn nicht entweder zügellose Freiheit, üppiges Wohlleben, moralisches Verkommen und irreligiöses Vegetiren einerseits, oder geisttödtender Absolutismus, niederdrückender Pauperismus, nothverkuppelte Sittenlosigkeit und dumpfe Bigotterie anderseits ein Volk zu Grunde richten soll.

Einer Zeit, wie die unsrige, in welcher die Industrie der Agricultur den Rang abzulaufen droht, in welcher der Industrielle den Ackersmann in den Hintergrund drängt, und der Bauerstand, die naturwüchsige und dauerhafteste Grundsäule aller staatlichen Einrichtungen, nicht in dem Grade gehoben und berücksichtigt wird, daß seine Zustände in einem entsprechenden Verhältnisse fortschreiten und sich bessern, sondern eher rückwärts schreiten: einer solchen Zeit muß besonders das Bild eines Fürsten vorgehalten werden, welcher bei aller Liebe für Industrie, Kunst und Wissenschaft, bei allem edeln Sinn für zeitgemäße Reform und gewerbliche Fortschritte, doch der Landwirthschaft stets den ersten Rang anwies. Gerade wie der einzelne Mensch ohne Speise, Trank und Kleidung auch geistig verkümmert, so kann auch ein Staat nicht gedeihen, welcher sein industrielles und merkantiles Leben, seine künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen nicht gestützt und gesichert weiß durch den Landbau; denn erst muß die Feldfrucht die ersten Bedürfnisse befriedigen, ehe uns die Blüthe der Kunsterzeugnisse freuen kann. Urbarmachung der Felder, Hebung der Landwirthschaft und des Bauernstandes war bei Karl Friedrich zur Lieblingsidee geworden, und selbst der Irrweg, auf den er hiebei gerieth, ist ein neuer Beweis, wie ernst und consequent er dieses Ziel verfolgte. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts war das physiokratische System durch Quesnay entwickelt, und später durch Turgot zur praktischen Anwendung gebracht worden*). Die ausschließliche Geltendmachung des Erdbodens,

---

*) Vergl. Quesnay: Tableau économique (1758) und la physiocratie (1767). Nach dem physiokratischen Systeme wird der Erdboden, und was durch dessen Cultur erzeugt wird, als die einzige

welche im System liegt, wurde von dem Markgrafen mit besonderer Vorliebe aufgefaßt, und Hofrath Schlettwein (gest. 1802) und der bekannte physiokratische Schriftsteller Dupont (gest. 1817), blind für die Einseitigkeiten dieses Systems, verleiteten den Markgrafen zu praktischen Versuchen, welche höchst unglücklich ausfielen, und eine Schattenseite in den vielen lichten Punkten der Regierung dieses Fürsten bilden; denn der Ruin einiger blühender Ortschaften, die sich zum Experiment hergeben mußten, waren das abschreckende Ergebniß der praktischen Anwendung dieses gegen die Raffinirtheit des französischen Staatslebens reagirenden Systems.

Es ist indessen einer der größten Vortheile des Staatslebens, daß Nachtheile, welche einzelne Familien und Gemeinden treffen, auch im kleinsten Staate, keine merkbaren Störungen im Ganzen hervorbringen, und so hinderte auch jener physiokratische Dilettantismus die Markgrafschaft nicht, im vorletzten Decennium des vorigen Jahrhunderts sich zu dem blühendsten Lande Teutschlands zu erheben, einen reichen Schatz von Kräften zurückzulegen für die kommenden Kriegsdrangsale, und die lebenskräftigen Keime künftiger Größe und Neugestaltung im tiefsten unzerstörbaren Lebensmarke unangetastet sich zu bewahren.

Das Jahr 1783, in welchem Karl Friedrich die Mittagshöhe seines segensreichen Wirkens, und sein Land den höchsten Punkt seiner Wohlfahrt und Bedeutung, zu der es als kleine Markgrafschaft fähig sein konnte, erreicht hatte, schlug dem Fürsten eine schwere Wunde; denn Karoline Luise erlag zu Anfang Aprils zwei rasch folgenden Schlaganfällen in

---

Quelle des Nationalreichthums angesehen, und der Ackerbau soll der Anfangs- und Ausgangspunkt aller Produktion im Staate sein. Unbeschränkte Handels- und Gewerbsfreiheit, Aufhebung aller Abgaben, mit Ausnahme einer einzigen (impôt unique), die auf dem Grundeigenthum und dessen Reinertrag ruhen soll, ist damit verbunden.

Paris*), und so verlor er die fürstliche Gattin, die ihn Liebe gelehrt, und mit dem wissenschaftlichen und gediegen gebildeten Geiste des Mannes, weibliche Zartheit und Klugheit zu verbinden gewußt hatte, und welcher häufigere Erwähnung neben dem gepriesenen Namen ihres Gemahls gebührt, als dieses gewöhnlich der Fall ist**). Karl Friedrich's Schmerz über ihren Verlust war so groß, daß er sich längere Zeit in die Einsamkeit zurückzog, und nur seinen vertrautesten Freunden, unter Andern dem erst von Wien zurückgekehrten hochverdienten J. G. Schlosser, früher Göthe's Schwager, sichtbar war. Vier Jahre lang blieb er Wittwer, bis er 1787 die zweite, für die Zukunft wichtige Ehe mit Luise Karoline von Geyer einging, durch welche Verbindung das Land vor dem seine Existenz bedrohenden Aussterben des zäringisch-badischen Mannesstamms bewahrt, und dem Lande Leopold geschenkt wurde***).

Mißjahre, Brandunglück, Ueberschwemmungen, Hochgewitter und harte Winter trübten das Glück des Landes, und die Natur leitete die Drangsale ein, welche dasselbe nun vom Ende

---

*) Vergl. über diese treffliche Fürstin: Gehres, kleine Chronik von Durlach II. 213 u. ff. Sie starb in den Armen ihres zweiten Sohnes Friedrich (geb. 1756, gest. 1817), den sie besonders liebte, und der ihr einst bei einem blinden Feuerlärm im alten Karlsruher Schauspielhaus das Leben gerettet hatte. Gehres (l. c.): „Im Theater des alten Schauspielhauses in Karlsruhe, das ohne Bogen amphitheatralisch gebaut war, entstand aus Mißverständniß ein allgemeiner Feuerlärm. Die ganze hintere Menschenmasse stürzte sich mit Ungestüm in die Gegend, wo damals der Hof saß. Das Gedränge war zum Ersticken, Prinz Friedrich als Sohn hatte nur Sinn für die Mutter, nur sie wollte er retten. Er umfaßte sie, und trug sie glücklich aus dem stürmenden Haufen, so daß Karl Friedrich nachher sagte: „„Fritz hat seine Mutter gerettet.““

**) In demselben Jahre starb auch zu Graben der obengenannte Prinz Karl Wilhelm Eugen, wohin er in der letzten Zeit seines Lebens, nach dem oben erzählten verunglückten Heurathsproject mit Prinzessin Elisabeth, gezogen war. Er wurde auf Befehl Karl Friedrich's nicht in Pforzheim, sondern in Baden begraben.

***) S. u. Buch IV.

des vorigen bis in den Anfang des jetzigen Jahrhunderts durch die Politik zu leiden hatte. Es sind aber die feindlichen Elemente einem Lande nicht so verderblich als die feindlichen Heere; denn bald hatte sich Baden von jenen Schlägen durch seine mit fürstlicher Güte und Weisheit verwendeten und zu Gebot stehenden reichen Kräfte und Mittel wieder erholt, und bot zur Zeit der ersten, dem Ausland sich mittheilenden Zuckungen der französischen Revolution einen erfreulichen Anblick.

Gegen 65 Quadratmeilen betrug die Größe des Landes*), in welchem 201,293 Einwohner **) lebten. Ueber beinahe anderthalb Millionen Einkünfte verfügte der Markgraf, welcher als teutscher Reichsfürst auf dem schwäbischen Kreistag zu Ulm drei fürstliche Stimmen und eine gräfliche hatte ***). Die oberste Regierungsbehörde war der Hochfürstliche geheime Rath, welcher aus einer adeligen und gelehrten oder bürgerlichen Bank bestand, und worin der Markgraf und der Erbprinz selbst präsidirten †). Dieser geheime Rath zerfiel in zwei Departements: in das geheime Cabinet und die geheime Conferenz; aber nur die adeligen geheimen Räthe hatten zu dem ersten Zutritt. Obwohl die Staatsmaschine nicht sehr complicirt war, so litt sie doch vielfach an den allgemeinen Mängeln jener Zeit, und besonders war es das Justizcollegium, welches nicht dasselbe Lob verdiente, mit welchem man das Rentkammercollegium auszeichnete. Klagen über zu langsame Gerechtigkeitspflege, über den schlimmen Ausgang der Angelegenheiten mit andern Ländern, besonders mit der Pfalz und Würtemberg, und über mancherlei Uebelstände, welche selbst eines Karl Friedrich Güte und Weis-

---

*) Mit den überrheinischen Besitzungen; ohne dieselben 50,74 Q.Meilen, nach Schwenk bei Drais II. S. 36.

**) Drais, Gemälde S. 108.

***) Als Graf von Sponheim gehört er auch zum oberrheinischen Kreise. Drais II. S. 36.

†) Vergl. die Hochfürstl. bad. Hof- und Staatskalender jener Zeit.

heit nicht zu heben vermochte, wurden auch in der glänzendsten Zeit der höchsten Blüthe der Markgrafschaft gehört. Eine freimüthige, offene und patriotische Schilderung der Mißstände jener Zeit geben die denkwürdigen „Briefe über die Markgrafschaft Baden", welche deßhalb historischen Werth haben, weil sie besonders die Schwächen und Schattenseiten jener Regierung in ehrerbietiger und wohlgemeinter, aber doch scharfer, und für die damaligen Zeiten und Verhältnisse kühner Sprache darlegen *).

---

*) Sie erschienen in 2ter Auflage in Karlsruhe 1788, waren dem Markgrafen selbst gewidmet, und machten großes Aufsehen. Wie sehr der Verfasser derselben durch seine Ansichten und seinen Styl sich auszeichnet, beweist folgende Stelle aus der Vorrede dieser Briefe (S. XXXIII.): „Nur durch Publicität läßt sich hierin ein wesentlicher Nutzen stiften. Durch sie erfahren der Fürst und der Staatsbediente, was sonst auf keine Weise zu ihrer Kenntniß gelangt. Durch sie werden die Angelegenheiten, um die es zu thun ist, in Anregung gebracht, und die Unterdrückung derselben erschwert. Wo sie spricht, da wirkt, wenn auch jede andere Stimme zum Stillschweigen gebracht wird, doch wenigstens die Scham vor dem In- und Ausland, die sonst durch nichts aufgeweckt worden wäre. Und auf alle Fälle erweckt sie den Geist des Nachdenkens, der Untersuchung, der Vorsicht, des Patriotismus, der sonst beim großen Haufen, und zum Theil selbst bei den Vornehmen eingeschlafen wäre. Ich meine nach diesem Allem, daß Derjenige, der mit den gehörigen Kräften ausgerüstet, sich dieses Mittels bedient, ein wahres Verdienst sich erwerbe, und auf den wärmsten Dank des Vaterlandes Anspruch zu machen habe." — Ich möchte diese Briefe badische Juniusbriefe nennen; denn wie durch Freimüthigkeit, edeln Patriotismus und gediegene Sprache, sind sie auch jenen berühmten englischen Briefen dadurch ähnlich, daß ihr Verfasser sich nicht genannt hat. Von glaubwürdiger und wohl unterrichteter Seite her hat man mich indessen versichert, ihr Verfasser sei der 1821 gestorbene, durch Witz und Geist ausgezeichnete badische Staatsrath Herzog gewesen. (Vgl. über ihn: Gehres, kleine Chronik von Durlach II. S. 208.) Fünfzehn Jahre vorher hatte sich Sachs noch entschuldigt, daß er es überhaupt nur wage, eine badische Geschichte zu verfassen, und um Verzeihung gebeten, daß er sich unterfangen

Die Stürme, welche in der dritten Periode 1796—1801 der Regierung Karl Friedrich's über ihn und sein Land durch die französische Revolution einbrachen, waren Prüfungen, für deren rühmliche Bestehung später beide reichlich belohnt wurden. Die revolutionären Zuckungen in der Markgrafschaft, die durch den Separatfrieden mit Frankreich (22. August 1796) geforderten Abtretungen*), die vielfachen Drangsale des Krieges waren zwar für Fürst und Land schmerzhafte Wunden; aber sie schnitten doch nicht zerstörend in das innere Lebensmark beider, und als Karl Friedrich nach viermonatlicher Abwesenheit, da er beim Eindringen der Franzosen in sein Land, nach Triesdorf bei Ansbach sich geflüchtet hatte, den 12. November 1796 wieder nach Karlsruhe zurückgekehrt war**), feierte den 22. Nov. sein dankbares und treues Volk, mitten in den Revolutionsstürmen, das fünfzigjährige Regierungsjubiläum seines geliebten Markgrafen.

Die politische Passionszeit mußte durchgemacht werden, um zum neuen Leben erstehen zu können. Der neufränkische Kanonendonner erschütterte das schon längst morsche und faule, künstlich zusammengesetzte Gebäude des teutschen Reiches so mächtig, daß schon jetzt dieses nur durch besondere Nachsicht des Schicksals bisher noch zusammengehaltene Wirrsal in sich zusammen fiel. Die erst 1806 erfolgte förmliche Abdankung des Kaisers Franz war nur ein officielles Eingeständniß des schon längst

---

habe, von dem Lande zu schreiben, in dem er geboren sei!! (Vgl. dessen originelle Vorrede zum fünften Band seiner schon oft citirten bad. Geschichte.)

*) Die hier abgetretenen überrheinischen Landestheile, besonders Sponheim, waren schon von Ludwig's XIV Reunionskammern verlangt worden. Vergl. die selten gewordene Broschüre: Marchionum badensium vindiciae adversus praetensiones gallicas, ratione praefecturarum Beinheim et Grevenstein nec non utriusque comitatus Sponheim, 1681. 4.

**) S. Karlsruher Zeitung 14. November 1796.

vorhandenen, vollständigen factischen Ruins der alten Verfassung, und eine feierliche Emancipirung der vom altersschwachen Reichskörper abgelösten einzelnen Staatenglieder. Baden war auf sich selbst verwiesen: da es keinen Rückhalt am Reich mehr hatte, mußte es vorwärts schauen, und sich von jetzt an Frankreich anlehnen, weil ihm rückwärts die Stütze auf Teutschland entgangen war. Karl Friedrich war nicht kriegerisch, um als Feldherr, gleich seinen Ahnen, den Feinden die Spitze zu bieten; er war nicht mächtig, um als Fürst entscheidend auf die politischen Zustände seiner Zeit einzuwirken; er war nicht stolz, um mehr sein zu wollen als der geliebte Landesvater; er war aber weise und klug, um sich unvermeidlichen Zeitverhältnissen so zu fügen, daß weder seiner Würde Eintrag geschah, noch sein Sinn sich verläugnen mußte. Karl Friedrich kannte seine Kräfte: deßhalb zog er sich zurück*); Europa kannte seine Tugenden, deßhalb zog es ihn vor aus der bescheidenen Stellung, die er eingenommen hatte, und aus jener kritischen Uebergangsperiode (1801 bis 1803) trat Baden, hauptsächlich in Folge der Achtung, in der sein Fürst stand, als ein neues Land hervor.

„Ei, Du frommer und getreuer Knecht, Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will Dich über Viel setzen": diesen Bibelspruch (Matth. 25, 23) erfüllte die Vorsehung auch an Karl Friedrich. Der Reichsdeputationsreceß vom 25. Februar 1803 brachte ihm für die verlorenen Besitzungen so reichen Ersatz**), daß die nun angefallenen Landestheile, wodurch das Land

*) Im Moniteur von 1793, S. 352, heißt es von Karl Friedrich: „Der Markgraf von Baden, welcher beständig die Neutralität beobachtet hat, ist ohne die geringste Unruhe, und will, wie sehr man auch in ihn dringt, sein inmitten der kriegführenden Heere gelegenes Schloß in Karlsruhe nicht verlassen."

**) Um den Gang des Textes durch bloße Namenaufzählungen nicht zu unterbrechen, sollen die älteren Landestheile, sowie die nun geschehenden Erwerbungen in einer am Schlusse des Werkes angehängten Beilage II. genauer auseinandergesetzt werden. Vergleiche übrigens: Fr. Fröhlich, die badischen Gemeindegesetze (Heidelberg bei Groos 1854) in der geschichtlichen Einleitung S. 1—9.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

auf 127 Quadratmeilen mit 423,452 Einwohnern stieg*), nicht als bloße Entschädigung betrachtet werden können, sondern als eine Art politischer Ehrengabe, welche der Persönlichkeit des würdigen Greises gebührten. Die nun folgende kurfürstliche Periode (1803—1806), und die großherzogliche Periode von (1806 bis 1811), welche durch die neuen in Folge des Preßburger Friedens (26. December 1805) erhaltenen Vergrößerungen, und die Auflösung des teutschen Reiches (6. August 1806) geschaffen wurde, fasse ich kurz als eine Zeit der rühmlichsten Thätigkeit für die einheitliche Verschmelzung der neu gewonnenen Ländertheile zusammen. Baden glich einer Haushaltung, in welcher die durch Gewinn reicher Güter und des verschiedensten Hausrathes rasch folgende Erweiterung schnelles Ordnen verlangt, so daß eine genügende feste und nachhaltige Ordnung der Verhältnisse nur vorbereitet, aber noch nicht definitiv geschaffen wurde; man mußte sich begnügen, Alles vorerst ordentlich aufzustellen, und der ruhigern Zukunft es überlassen, diese vorläufig getroffenen Anordnungen zu verbessern, auszuarbeiten oder zu verändern: daher die vielfachen Veränderungen in der Eintheilung des Landes, in der Organisation der Regierung, welche endlich die Collegialform verließ, und nach französischem Vorbild neu sich bildete, indem jedem einzelnen Departement ein Minister und ein Ministerialdirektor vorgesetzt wurde **). Die Verordnungen des 1803 geschaffenen Regierungsblatts, die dreizehn Organisations- und sieben Constitutionsedicte, und die 1809 erfolgte Annahme des zum Landrecht bearbeiteten Code Napoleon legten den Grund zu den modernen staatlichen Zuständen Badens.

Mediatisirung und Säcularisirung, und besonders der Anfall der Pfalz (1803) und des Breisgaus (1805) ***), hatten das Land zu

---

*) Dümge: Geographiæ et historiæ D. M. B. primæ lineæ Tab. gen. comp. Pfister, geschichtliche Entwicklung des bad. St. R. I. S. 4.

**) Regierungsblatt von 1808, XXI.

***) Der Wiederanfall des Breisgaus, als des alten zäringischen Stammlandes, that dem Herzen Karl Friedrichs wohl, und mit der

seiner gegenwärtigen Größe und Gestalt arrondirt. Die Mediatisirung verschmolz die weltlichen, nicht mehr lebenskräftigen, kleinen Glieder des abgestorbenen teutschen Reiches zu neuen, selbständigen größern oder kleinern Körpern; die Säcularisirung entzog der Geistlichkeit jenen Theil der weltlichen Macht, der sie seit Karl dem Großen zur fürstlichen Hierarchie gestempelt hatte, mußte ihr aber jene weltliche Macht lassen, welchen sie als Organ der sichtbaren Kirche ausübt. Beide waren große Schritte zur Erzielung einer einheitlichen Gestaltung Teutschlands; obwohl die dadurch geschaffenen und groß gemachten souveränen Fürsten zunächst dem französischen Interesse dienten, und den bekannten rheinischen Bund bilden mußten *). Dieser Bund schuf ein neues Lotharingien, ein Zwischenland zwischen Frankreich, Preußen und Oesterreich, ein teutsches Vorder-Frankreich gegen den Osten. Deßhalb werden auch die ehemaligen Rheinbundsstaaten, welche jetzt Glieder des teutschen Bundes bilden, so oft als „Napoleonische Schöpfungen" angegriffen, und besonders ist es Baden, gegen welches jener Ausdruck oft in wegwerfender Weise gebraucht wird. Es ist nicht zu läugnen, daß Baden der Politik Napoleons großentheils seine Existenz verdankt; aber liegt hierin etwas Entwürdigendes? Ist doch ganz Europa durch Napoleon umgestaltet worden, schuf ja doch Napoleon eine ganz neue Zeit: warum soll Baden, Würtemberg, Baiern u. s. w. sich schämen Napoleonische Schöpfung zu sein? Für Baden kommt aber noch das erhebende Moment hinzu, daß es der Persönlichkeit seines Fürsten eben so viel verdankt als der Politik, welche sonst gewöhnlich allein über das Schicksal der Staaten entscheidet; denn die Hochachtung für Karl Friedrich's Regententugenden hatte ein schweres Gewicht in die Waagschale geworfen, als die Mäch-

---

Annahme des Titels „Herzog von Zäringen", der seit 1218 geruht hatte, war er der würdigste Nachfolger jener alten ehrenfesten Herzoge, seiner Ahnen: Bürgersinn, Frömmigkeit, Weisheit, Kraft und Reichthum zierten Karl Friedrich wie die Bertolde.

*) Winkopp, der rheinische Bund I. S. 10—45.

tigen Europa's die Geschicke der Staaten in der Waage abwogen, welche Napoleon's eiserne Hand hielt. Was Baden Napoleon verdankt, hat ihm das Blut der Landessöhne auf den Schlachtfeldern überreich bezahlt, und durch die Menschen- und Geldkräfte, die das junge Land ihm opfern mußte, hat es seine Verbindlichkeit entrichtet gegen den ausländischen Schöpfer, und darf als teutscher Staat einem gemeinsamen teutschen Ziele zustreben; denn die mächtige Kriegerfaust des großen französischen Kaisers war vom Schicksal bestimmt, das Alte zu stürzen, seinen fremden, aber lebenskräftigen Saamen in die zerstampften teutschen Felder einzusäen, um sie wieder empfänglich zu machen für die einheimische teutsche Saat. Karl Friedrich hat seinen teutschen Sinn und Charakter nie verläugnet, das Land sein teutsches Gepräge nie verloren. Karl Friedrich ging am 10. Juni 1811 Morgens zwischen 2 und 3 Uhr ein zum ewigen Leben im Himmel und in der Geschichte, und ihm folgte sein Enkel Karl.

Das durch seine Regentenweisheit dem Lande geschenkte Glück gab Karl Friedrich eigenes Verdienst und wohlverdienten Ruhm. Das durch eine gütige Vorsehung über ihn ausgeschüttete Glück gab ihm den verklärenden Schein eines von der Gottheit geliebten Gerechten. Das Unglück, welches ihn und sein Land traf, konnte seine Würde nur erhöhen, da es ihn unverdient traf, und er es mit Erhabenheit trug. Glück und Verdienst haben sich selten so vereint gefunden, wie bei Karl Friedrich; denn ihm lachte ein heiterer Lebensmorgen und ein noch schönerer Lebensabend. Seine Verkleinerer werden sein Glück, seine Bewunderer sein Verdienst erheben: die unparteiische Geschichte wird beides zu der unstreitbaren Thatsache vereinen, daß seit den Zäringern seine Regierung wieder der wichtigste und der lichteste Punkt in der badischen Geschichte war, weil seine Zeit groß und bewundernswerth, sein Glück selten und wohl verdient erscheint. In ihm haben die Badener ihren politischen Schutzpatron, die Fürsten Teutschlands ihr Musterbild, die Sprößlinge des badischen Fürstenhauses ihren würdigsten Patriarchen. Der Besitz kriegerischer Eigenschaften, welche ihm abgingen, hätte seinen Ruhm

kaum vergrößern können; denn ein kriegerisches Leben würde ihn an der ungetheilten Erfüllung seiner Herrscherpflichten gehindert haben, ohne daß er durch die glänzendsten Heldenthaten für das Land schöneren Gewinn hätte erwerben können. Als Markgraf hätte er das Geschick Teutschlands nicht besser wenden können, wäre er auch siegreich gewesen wie jener Ludwig Wilhelm; den kriegerischen Geist des zäringisch-badischen Stammes hatte er vererben lassen auf seinen Sohn erster Ehe, Ludwig und seine beiden jüngern Söhne zweiter Ehe, Wilhelm und Maximilian, von denen der erste im preußischen Heere sich auszeichnete, die beiden letzten dem neu geschaffenen badischen Armeecorps in ihrer Person vaterländische Führer schenkten.

Karl wurde den 8. Juni 1786 als das siebente Kind und der zweite Sohn des Erbprinzen Karl Ludwig und der Amalie Friederike von Hessen geboren*). Seine Erziehung leitete unter den Augen Karl Friedrich's, welcher seinen Enkel besonders liebte, Christ. Eman. Hauber († 1827 als Geheimerath), und die Tagebücher, welche über diese Erziehung geführt wurden, beweisen, welcher Strenge der junge Prinz unterworfen war**). Als Prinz und Großherzog fiel Karl in eine bewegte Zeit, und als die stürmischen Wogen sich endlich gelegt hatten, und das Staatsschiff in den Hafen der politischen Ruhe einlaufen konnte, war es ihm nicht mehr vergönnt, die Friedensruhe zu genießen und für sein Land segensreich anzuwenden. Sein Vater war als Erbprinz ein reifer Mann geworden, und ohne Gelegenheit gehabt zu haben, selbständige Herrschertalente zu zeigen, starb er in Folge eines Sturzes mit dem Wagen zwischen Arboga und

*) Der erste Sohn und das sechste Kind war Karl Friedrich, geb. 1784, † 1785. S. Badischer gemeinnütziger Hof- und Staatskalender 1786, S. 37.

**) Unter den Lehrern des Prinzen war auch der 1827 verstorbene Kirchenrath Walz, und der 1821 verstorbene, bekannte Physiker Böckmann, welcher am meisten mit seinem fürstlichen Zöglinge zufrieden gewesen zu sein scheint; während ein dritter Lehrer, der als Schulrath 1825 verstorbene Ruf, ihn unnachsichtlich streng behandelte.

Orebro, 15 Meilen von Stockholm, den 16. December 1801 in Arboga*), und verunglückte also gleichsam an der Schwelle der für Baden neu sich eröffnenden glorreichen Zeit, auf der Reise, die er zum Besuche seiner fürstlichen Töchter in Petersburg und Stockholm angetreten hatte. Er wurde beigesetzt in der Ritterholmskirche zu Stockholm; sein Herz kam nach Pforzheim**). Der fünfzehnjährige Prinz Karl war auf diese Reise mitgenommen worden, und kehrte nun als Erbprinz nach dem Vaterlande zurück. Das durch die Landvergrößerung ansehnlich gewordene badische Armeecorps sah vier Jahre später den jungen Erbprinzen mit nach Preußen ausrücken; er wohnte mit den badischen Truppen der Belagerung von Danzig bei, und lag, dem commandirenden General Lefevre aggregirt, im Hauptquartiere Pitzgendorf.

Vor seiner Thronbesteigung sind noch zwei wichtige Ereignisse aus Karl's Leben hervorzuheben: seine Vermählung mit Stephanie, der Adoptivtochter Napoleon's (7. April 1806), und seine Einführung in die Staatsgeschäfte in der Eigenschaft als Mitregent (26. November 1808). Karl hatte Neigung zu

---

*) Er war den 14. Februar 1755 geboren, und hatte sich den 15. Juli 1774 mit Amalie Friederike, Tochter Ludwig's IX Landgrafen von Hessen-Darmstadt vermählt. Seine Töchter waren: Prinzessin Amalie von Baden † 1823; Karoline, Königin von Baiern † 1841; Elisabeth, Kaiserin von Rußland † 1826; Friederike, Königin von Schweden † 1826; Marie, Herzogin von Braunschweig † 1808; Wilhelmine, Großherzogin von Hessen † 1836. Rechnet man hiezu noch die Vermählung Großherzogs Karl mit Napoleon's Adoptivtochter, so läßt sich jener bekannte Denkspruch auf Oesterreich:

Bella gerant alii, tu, felix Austria nube! d. h.
Lasse die anderen Staaten durch blutigen Krieg sich vergrößern:
Glückliches Oesterreich Du, knüpfe das eh'liche Band,

auch auf Baden anwenden; denn diese Verbindungen der Familie Karl Friedrich's trugen dem Lande reiche Früchte.

**) Funeralien des Erbprinzen Karl Ludwig, Karlsruhe 1802, S. 64, und Karlsruher Zeitung 1802, Nr. 3. — Karl Ludwig hatte mit seinem Vater Karl Friedrich mehrmal das Land bereist, und im geheimen Rath hatte er zuerst seine Stimme für Aufhebung der Leibeigenschaft gegeben.

der baierischen Prinzessin Auguste, der spätern Herzogin von Leuchtenberg gehabt; aber er entsagte ihr, und der Wunsch Napoleon's, die Nichte seiner geliebten Gemahlin *) mit Karl vermählt zu sehen, ging auf die ehrenvollste Weise in Erfüllung; denn Napoleon äußerte sich selbst, daß diese Verbindung das Ergebniß der Freundschaft sei, die ihn schon einige Jahre mit dem Kurfürsten von Baden verbinde, und daß ihm dieselbe auch der Politik und dem Wohl des Landes gemäß erscheine **). Der Eintritt Karl's als Mitregent geschah in Folge der sich nicht verläugnenden Ungemächlichkeiten des Alters seines Großvaters, der einer jugendlichen Stütze bedurfte; die näheren Einzelheiten hierüber haben kein Interesse für die Oeffentlichkeit.

Als wollte der Himmel das Land für den Verlust seines trefflichen Fürsten entschädigen, zeichnete sich das Jahr 1811 durch ungewöhnlichen Ertrag aus, und ist seitdem sprüchwörtlich geworden. Napoleon's Macht stand auf ihrem Gipfelpunkt, und warf einen Theil ihres Schimmers auf das badische Haus, welches eine Napoleonide in seinen Kreis aufgenommen hatte. Die nun beginnende Regierung Karl's läßt sich in zwei Perioden theilen: in die kriegerische Zeit, welche wieder zwei Unterabtheilungen hat, nämlich die Zeit der französischen Heeresfolge, und die der Befreiung; zweitens in die friedliche Zeit. Der erste Zeitraum ist die jugendliche Heldenperiode des Großherzogthums, und hängt als solche unmittelbar mit den letzten Regierungsjahren Karl Friedrich's zusammen. Das junge Großherzogthum sandte seine Söhne hinaus, um für das Vaterland die Bluttaufe zu empfangen, und sie zeigten sich stark, das mit dem Schwerte zu verdienen und zu behaupten, was die Feder ihrem Vaterland zugeschrieben hatte. Die factische Auflösung des rheinschen Bundes,

*) Moniteur 1806, Nr. 64, „nièce de notre épouse bien aimée“.

**) Moniteur 1806 l. c. „Cette union, resultat de l'amitié qui nous lie depuis plusieurs années à l'électeur de Bade, nous a aussi paru conforme à notre politique et au bien de nos pays. — Vergl. auch was Thiers zu Ende des 23. Buches seiner Histoire du Consulat et de l'Empire hierüber sagt.

welcher sieben Jahre lang ein kriegerisches Dasein auf den Trümmern des teutschen Reiches geführt hatte, und die von fremden Händen gebaute Verbindungsbrücke war, um den Uebergang von der alten Reichsverfassung zum teutschen Bund zu vermitteln, löste auch Baden vom französischen Protectorate: ein Protectorat, welches überall als politische Vormundschaft sich geäußert hatte, und den 20. November 1813 trat Großherzog Karl dem Bunde der vier großen europäischen Mächte gegen Frankreich bei; die badischen Truppen fochten in den Reihen des Befreiungsheeres, und Karl zog mit in Paris ein. Groß waren die Opfer, welche das badische Grenzland bringen mußte; denn die zweimonatliche Unterhaltung der verbündeten Heere, und die Aufstellung der Linientruppen, der Landwehr und des Landsturms *) erforderten die höchsten, und glücklicherweise auch letzten Anstrengungen. Der förmliche Beitritt Karl's zum teutschen Bunde (26. Juli 1815) **) schließt die kriegerische Periode seiner Regierung.

Aber das Hungerjahr 1817, schwankende Gesundheit, Sorgen für den erschütterten Wohlstand und Befürchtungen für die Integrität seines jungen Landes brachten Karl eben so trübe Stunden als der Krieg. War es erst das Schlachtgetöse, so waren es jetzt die traurigen Folgen des Kriegsgewirres, welche die Regierung kaum zu sich selbst kommen ließen, und man mußte sich begnügen, nur für den nächsten Augenblick gesorgt zu haben.

Aber jetzt gerade zeigte sich Karl nach zwei Seiten im vor-

---

*) Regierungsblatt 1814, III. Neben der ruhmbedeckten Linie, die sich unter Anführung des damaligen Grafen von Hochberg, jetzt Markgrafen Wilhelm, und jenen bewährten Führern, die im Munde des Bürgers und Soldaten, wie in der Kriegsgeschichte leben, überall auszeichnete, neben der eine kurze Zeit im Felde verwendeten Landwehr, rief die Regierung noch 92 Bataillone Landsturm auf, die in neun Kreisbrigaden vertheilt, unter den Befehl des Generallieutenants von Harrant gestellt wurden.

**) Protocolle der teutschen Bundesversammlung I. S. 45.

theilhaftesten Lichte; denn kräftig widerstand er nach außen, als die Untheilbarkeit seines Landes durch die erhobenen Ansprüche Baierns an einzelne Bestandtheile desselben bedroht war*), und väterlich sorgte er nach innen durch das Hausgesetz und die Verfassungsurkunde. Die edle männliche Sprache, liebenswürdige Offenheit, und das freimüthige Appelliren an die Oeffentlichkeit zeichnen den in jener schwierigen Angelegenheit von Karl an den König Max Joseph von Baiern gerichteten Brief aus**), und sind des Fürsten würdig, durch welchen Baden in das schönste Stadium seiner öffentlichen Zustände geführt wurde. Große Sorge hatte jener Sponheimer Streit in der fürstlichen Familie und im Lande erregt, und die Mutter des Großherzogs hatte selbst an Kaiser Alexander einen von landesmütterlicher Gesinnung eingegebenen Brief geschrieben.

Der Aachener Congreß (8. Oct. bis 21. Nov. 1818) entschied endlich nach Recht und Billigkeit, und die Anerkennung von Badens Integrität und der Successionsfähigkeit des Markgrafen Leopold war beschlossen, noch ehe v. Berstett als badischer Gesandter nach Aachen gekommen war; obwohl vielfach behauptet wird, daß dieses Resultat erst durch seine Bemühungen erzielt worden sei, und daß er für den Nothfall geheime Instructionen in Betreff von Abtretungen erhalten habe.

Das Hausgesetz vom 4. October 1817 und die Verfassungsurkunde vom 22. August 1818 ergänzen sich zu einer tröstlichen Lebensgarantie für Baden; denn das erste dieser Documente versichert das Land seiner rechtmäßigen Fürsten, das zweite gibt ihm seine Freiheiten. Am Rande des Grabes schaute Karl noch einmal um, erkannte seines Volkes dringendstes Bedürfniß, und ehe er in die Gruft stieg, streute er die Keime des neuen Staatslebens aus.

---

*) Vergl. die reiche Literatur hierüber in Bingner's Literatur des Großherzogthums Baden, S. 15.

**) S. Bignon, Ueber die Zwistigkeiten der Höfe Baiern und Baden. (Uebersetzung.) Frankfurt a. M. 1818, S. 30.

Die erste Idee zur badischen Verfassungsurkunde findet sich schon im Regierungsblatt 1808, Nr. XXI, wo sich der greise Karl Friedrich zur Höhe constitutioneller Anschauung erhebt, und von einer Landesrepräsentation spricht, wie sie in Westphalen und Baiern eingeführt worden sei, um das Band zwischen dem Fürsten und Staatsbürger noch fester zu knüpfen; aber es dauerte noch zehn Jahre, bis diese Idee sich vollkommen verwirklichte. Karl hatte zwar den Gedanken einer Verfassung mit Lebhaftigkeit und gutem Willen zur Ausführung erfaßt; aber seine ersten Regierungsjahre waren keine Zeit für das Verfassungswesen. Erst seit 1816 dachte man mit Ernst an die Verleihung der durch die Bundesacte verheißenen Constitution. Das Regierungsblatt Nr. VIII von 1816 enthält schon eine Vorausverkündigung der Einberufung der sogenannten „Landstände" auf den 1. August desselben Jahres; aber noch war keine Verfassung und keine Wahlordnung vorhanden; denn es ist in jener Nummer nur die Rede von dem Gedeihen der vorbereitenden Anordnungen. Die vorhandenen Verfassungsprojecte konnten aber weder nach Form noch Inhalt genügen, besonders da das Einkammersystem ihnen zu Grunde gelegt war. Der damalige Finanzrath, jetzt Staatsrath Nebenius, hatte, in Folge mündlicher Unterredungen mit dem Großherzog über das projectirte Verfassungswerk, von diesem Fürsten die Versicherung erhalten, er werde ihn für das demnächst in Thätigkeit tretende Verfassungscomite zum Referenten ernennen, und nun bereitete sich dieser Staatsmann durch das Studium Bentham's, Delolme's, Blackstone's u. s. w. und aller vorhandenen Verfassungen, die polnische nicht ausgenommen, zum Entwurf eines genügenden Projects vor. Nach einer wegen der Verfassungsangelegenheit im Jahr 1818 im Schlosse unter Karl's eigenem Präsidium Vormittags gehaltenen Sitzung, ernannte der Großherzog, ehe er das Sitzungslocal verließ, Nebenius officiell zum Referenten, und der Entwurf desselben wurde sodann in einer spätern Sitzung des Verfassungscomites, worin auch v. Reizenstein, Reinhardt und Winter saßen, auf den Antrag dieses Letzten, unverändert angenommen, und dem Groß-

herzog vorgelegt. Dieser, schon schwer leidend, sanctionirte, nach ganz unbedeutenden Aenderungen, den Entwurf, und erhob ihn, von dem Renchbade Griesbach aus, durch seine Unterschrift zur octroirten Verfassung. Auch die Wahlordnung floß selbständig aus Nebenius Feder; die Geschäftsordnung jedoch ist französischem Muster treu nachgebildet.

Vom Adel, wie vom Volk war die Verfassung mit Ungeduld erwartet worden; denn beide Theile hofften Wahrung ihrer Interessen durch ein die unumschränkte Souveränität beschränkendes Staatsgrundgesetz, und besonders hatte der unterländische Adel lebhaft auf dasselbe gedrängt. Die Verfassung wurde gerade noch zu rechter Zeit verkündet, um nach manchen vereiteltten Hoffnungen, und in der kritischen Lage des Großherzogthums, neuen Lebensmuth und Volksbewußtsein zu verbreiten.

Somit sind wir an den Centralpunkt gelangt, um welchen die ganze Regierungsgeschichte Leopold's sich dreht, und der zugleich den rühmlichen Schlußpunkt in der Regierung Karl's bildet; denn er starb schon den 8. November 1818 in Rastatt *), ohne männliche Erben zu hinterlassen, und ihm folgte sein Oheim Ludwig. Wie der Drang der Zeit damals so manchen lebenskräftigen, rasch emporgewachsenen Jüngling genöthigt hatte, seine weitere Ausbildung auf künftige ruhige Zeiten zu verschieben: also konnte auch der schnell vergrößerte und jugendlich aufstrebende badische Staat in der erst kriegsbewegten, dann kriegsmüden Zeit Karl's sich nicht so fest und bald consolidiren, wie es wünschenswerth gewesen wäre. Dieser stille, bescheidene, friedliche Fortschritt war der Regierung Ludwig's vorbehalten. Doch hat Baden an Karl's Hand den wichtigen Schritt vom französischen Vasallenstaat zum teutschen Bundesstaat gemacht, und mit ihm eine neue Bahn sich geöffnet.

---

*) Vergleiche Hauber, Personalien des Großherzogs Karl, Baden 1843.